



Friedrich E. Frhr. v. Gagern

MANN *und* FRAU

Einführung in das Geheimnis der Ehe

In diesem kleinen Buch spricht Friedrich von Gagern als christlicher Arzt über die Ehe. Er sieht den Menschen als Einheit von Seele und Leib, und so ersteht aus seinen Worten die rechte Ordnung für das Erleben von Liebe und Ehe.

In diesem Rahmen wird in zwei großen, klar untergliederten Kapiteln „Aufklärung des Kindes“ und „Vorbereitung für die Ehe“ der gesamte Fragenkomplex sehr offen und ohne jegliche Prüderie behandelt. Ganz praktische, lebendige Richtlinien für eine gesunde, positive Geschlechterziehung des Kindes innerhalb der Familie und eine Einführung in Wesen und Vollzug der Ehe, die den Weg aus der Liebe des Herzens zum körperlichen Vollzug dieser Liebe weist, werden manche Verkrampfung lösen, viele Fehlhaltungen berichtigen und zu einer gelösten und frohen Ehrfurcht führen können.

So wird dieses Buch allen Eltern und zugleich jungen Menschen, die vor der Ehe stehen, eine wertvolle Hilfe sein.

mag. Aber im Bereich der Liebe bleibt das Bestimmende immer das Unkörperliche, deshalb dürfen wir nicht vergessen, daß der Leib ohne das Geistige in uns nur der Gestalt nach Mensch ist, dem Wesen nach Organismus. Verachten wir ihn darum nicht: „Wißt ihr nicht, daß euer Leib Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt.“ (1 Kor 6, 19.)

Der Mensch ist geistgeformter Leib (Feuling). Darum wird im Körperlichen weitgehend sichtbar, was den männlichen vom weiblichen Charakter unterscheidet. Darüber hinaus werden wir finden, daß Gestaltung, Anordnung und Tätigkeit der Geschlechtsorgane eine Fülle tiefer Sinnbilder in sich bergen. Da wir bei der Aufklärung auch über das Körperliche sprechen, wollen wir die Schönheit des leiblichen Symbolcharakters nicht übersehen. Die Symbolbilder geben uns auch für die Aufklärung der Heranwachsenden manch guten Fingerzeig, wie auch von dieser Seite das Zwielfichtige und Herabwertende der Geschlechtssphäre leicht gebannt werden kann.

Die Geschlechtsorgane des Mannes

Als erstes betrachten wir aus ärztlicher Sicht Bau und Aufgabe der Geschlechtsorgane. Die Hauptorgane der Fortpflanzung sind beim Manne die *Hoden*, zwei walnußgroße Drüsen, welche durch eine Scheidewand voneinander getrennt in dem Hodensack außerhalb der Leibeshöhle gelagert sind. Hier werden in der Zeit der Geschlechtsreife – in unseren Breiten also vom 12. bis 15. Lebensjahr an – die *Samenfäden* gebildet. Mit diesen Keimzellen geht die Natur äußerst verschwenderisch um. Schätzt man ja ihre Zahl bei einer einzigen Samenentleerung auf 200 bis 300 Millionen. Ein Mann erzeugt also während seines Lebens viele Billionen Keimzellen, doch genügt eine einzige

zur Befruchtung des weiblichen Eies. Die Länge eines Samenfadens beträgt die Hälfte einer Haaresbreite.

Den in den Zellen des Hodens gebildeten Samenfäden dient als Sammelbecken der *Nebenhoden*, der dem oberen Teil des Hodens dicht anliegt. Er setzt sich fort in dem *Samenleiter*, der durch den Leistenkanal hinauf und dann zum kleinen Becken abwärts zieht. Dort liegt parallel zu ihm und in ihn einmündend eine Drüse, die man als *Samenblase* bezeichnet. In ihr wird eine zähe Flüssigkeit gebildet, die zusammen mit dem Saft der *Vorsteherdrüse* den Samenfäden die Möglichkeit zur selbständigen Fortbewegung gibt und ihnen gewissermaßen als Transportmittel dient. Nachdem die Samenleiter die Vorsteherdrüse durchquert haben, münden sie dicht nebeneinander in den Anfangsteil der Harnröhre, die inmitten des männlichen Gliedes liegt. Die Wurzel des Gliedes beginnt kurz vor dem After und ist dem Beckenboden eingelagert.

Das *männliche Glied* dient zugleich als Abflußrohr der Harnblase und als Organ der geschlechtlichen Vereinigung, während bei der Frau der Weg für die Harnabsonderung völlig getrennt ist vom Geschlechtsweg. Die äußere Hülle des männlichen Gliedes liegt dem runden vorderen Teil, der *Eichel*, nicht fest an, sondern überzieht sie lose als *Vorhaut*. Der bei den Juden übliche religiöse Brauch der Beschneidung besteht darin, daß bald nach der Geburt diese Vorhaut ringsherum abgetrennt wird, so daß die Eichel unbedeckt bleibt. Die symbolische Bedeutung dieser Zeremonie besagt wohl, daß der sündige Mensch sich Gott unterwirft, indem er von seiner Zeugungsmacht ein Stück zum Opfer darbringt. Daneben können wir die Beschneidung auch als gesundheitliche Maßnahme betrachten, um die Aussonderung im Eichelkranze leichter zu entfernen. Hier, wie überhaupt an den Schamteilen, ist ganz allgemein besondere Sauberkeit am Platze. Wo die Menschen etwas auf sich halten, ist tägliches Waschen der Geschlechtsteile

etwas Selbstverständliches. Unsauberkeit ist in der Ehe Mangel an Rücksicht gegenüber dem Partner. Tägliche Waschungen gehören zur Hygiene einer kultivierten Ehe.

Der Hauptanteil des männlichen Gliedes wird von drei *Schwellkörpern* gebildet, welche die Harnröhre umgeben. Sie bergen eine Unzahl kleinster Blutgefäße, die sich bei der Erregung füllen und dadurch das Glied vergrößern und verhärten lassen. Hiermit nimmt es die Bereitschaftsstellung zur geschlechtlichen Vereinigung ein.

Die Entleerung des Samens geschieht nicht nur bei der körperlichen Vereinigung von Mann und Frau, sondern von der geschlechtlichen Reifung ab auch bisweilen ganz alleine im Schlaf oder Halbschlaf. Der Heranwachsende muß in unserer Aufklärung erfahren, daß solch ein Vorgang möglich und natürlich ist. Er braucht sich darüber nicht zu beunruhigen, auch nicht bei begleitenden Lustgefühlen.

Die Geschlechtsorgane des Weibes

Die weiblichen Geschlechtsorgane sind nach Bau und Tätigkeit dazu bestimmt, den neuen Lebenskeim aufzunehmen und ihm Geborgenheit sowie Wachstumsmöglichkeit zu geben bis zur Reife. Daher die geschützte Lage schon der äußeren Organe (große und kleine Schamlippen, Clitoris und Scheideneingang) am Rumpfende, geborgen zwischen den Oberschenkeln. Noch mehr behütet vor äußerer Gefährdung sind tief im Becken die inneren Geschlechtsorgane (Eierstöcke, Eileiter, Gebärmutter und Scheide).

Die Hauptorgane des weiblichen Geschlechtsapparates sind die beiden *Eierstöcke*, die innen an den Seitenwänden des Beckens gelagert sind. Sie machen dank ihrer Drüsentätigkeit das Weib eigentlich zum Weibe. Im Verlauf der

Geschlechtsreife bilden sie etwa 400 bis 500 *Eilein* aus, welche für die Befruchtung in Frage kommen. Jedes Ei wird in einem (Graafschen) Bläschen gebildet, und etwa alle 28 Tage gelangt ein solches Bläschen zur Ausreifung. Dann durchstößt es die Oberfläche des Eierstockes, das Bläschen platzt, und die nach außen tretende Flüssigkeit schwemmt das Ei in die freie Bauchhöhle und zum Eileiter hin. Die *Eileiter* sind hohle Gänge, die von der Gebärmutter beidseitig ausgehen und nahe den Eierstöcken münden.

Die *Gebärmutter* selbst ist dazu bestimmt, das gegebenenfalls befruchtete Eilein in ihrer Schleimhaut einzubetten, ihm dank deren reichlicher Durchblutung die notwendigen Wachstums- und Nährstoffe zu vermitteln und das in 9 Monaten ausgereifte Kind durch Zusammenziehen ihrer Muskulatur (Wehen) durch den Kanal der Scheide nach außen zu befördern. Wird das Eilein nicht befruchtet, so stirbt es nach wenigen Stunden ab, und zwölf bis vierzehn Tage später wird die Schleimhaut der Gebärmutter abgestoßen (*Regelblutung*) um sich neu zu bilden und sich wieder für eine mögliche Einnistung eines befruchteten Eileins vorzubereiten.

Die *Scheide* ist ein etwa 10 cm langer Verbindungsgang zwischen den inneren und den äußeren Geschlechtsorganen. Ihre Schleimhaut ist mit verschiedenen Drüsen ausgestattet, deren feuchte Absonderung unter anderem darüber entscheidet, ob der männliche Samen günstig oder ungünstig aufgenommen wird. Die Beschaffenheit der Feuchtigkeit ist stark beeinflusst von der seelischen Bereitschaft der Frau, die sich normalerweise infolge ihrer Liebe sowie der Zärtlichkeiten und Liebkosungen des Mannes einstellt. Manche Fälle von Unfruchtbarkeit sind auf mangelnde Vorbereitung zurückzuführen. Auch bei der Kaiserin Maria Theresia soll das der Fall gewesen sein. Erst galt sie als unfruchtbar, bis der Leibarzt ihr den Rat gab, das

Liebesspiel mehr zu pflegen. Daraufhin bekam sie bekanntlich 16 Kinder.

In der Scheide werden aber nicht nur Drüsenabsonderungen abgegeben, sondern auch solche aufgenommen, die aus dem männlichen Organismus mit der Samenflüssigkeit dem Weibe zugeführt werden. Diese Wirkstoffe sollen für das Gedeihen der Frau von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. Nach außen hin ist die Scheide im jungfräulichen Zustand von dem *Jungfernhäutchen* zum Teil abgeschlossen, nicht vollständig, da die Monatsblutungen durch die freibleibende halbmondförmige Öffnung abfließen müssen. Bei der ersten Vereinigung wird das Häutchen eingerissen, was einen mäßigen Schmerz und eine meist geringe Blutung hervorruft.

Der *Scheideneingang* ist – ähnlich den männlichen Schwellkörpern – von einem feinverzweigten Netz von Blutadern durchwoben, den Schwellkörpern des *Vorhofes*. In noch ausgeprägterem Maße finden wir solche Schwellkörper in der Clitoris, die zwischen dem vorderen Teil der großen Schamlippen liegt und unmittelbar in die *kleinen Schamlippen* übergeht, welche den Scheideneingang umschließen. Die Clitoris ist außerordentlich empfindlich, so daß ein wesentlicher Teil der Erregung vor und bei der geschlechtlichen Vereinigung von ihr vermittelt und ausgelöst wird.

Zuletzt noch die *großen Schamlippen*, die den Schamspalt bilden. Die wulstförmigen Hautfalten werden – ähnlich dem Mund – nach innen zu feuchter, um über die kleinen Schamlippen in die feuchte Schleimhaut der Scheide überzugehen. Nach rückwärts setzen die großen Schamlippen am Damm an.

Die Befruchtung

Wenn man von einem Ton sagt, er habe Ober- und Untertöne, so kann man aus den meisten Wirklichkeiten und Begriffen unseres Lebens solche Ober- und Untertöne heraushorchen. Es ist dies die Bildwelt und die Erlebniswelt. In dem Vorausgegangenen haben wir gleichsam nur den Grundton gehört. In dem nun Folgenden wollen wir versuchen, tiefere seelische Schichten anzusprechen. Noch wird die Erlebniswelt nicht berührt, dagegen soll die Bildwelt ein wenig zur Darstellung gebracht werden.

Schon dem neunjährigen Kind gegenüber, das nach der Beteiligung des Mannes für die Entstehung eines Kindes fragt, kann man das Bild vom Schlüssel und Schloß aufzeigen: „Der Mann erschließt in der Frau das Leben des Kindes.“ Hier erscheint dann das männliche Glied als der Schlüssel und der weibliche Schoß als ein verschlossenes Haus. In dies Bild paßt dann auch der Vorhof, welcher der Pforte vorgelagert ist. Die doppelte Grenze der Schamlippen ist wie ein Zaun, welcher das Dahinterliegende einhegen soll. Er wird erst dann eröffnet, wenn die innere Bereitschaft den Zugang freigibt.

Die „Pforte“ dieses „Hauses“ ist der Scheideneingang. Im jungfräulichen Zustand ist er durch das Jungfernhäutchen noch besonders verschlossen. Mit seinem „Schlüssel“ oder „Zauberstab“ vermag der liebende Mann dies Türlein zu öffnen. Hinter ihm beginnt der dunkle und enge Gang der Scheide, der zu den inneren Kammern führt, besonders zum „Schatzkästlein“ der Gebärmutter, zu dem das Kind warm umhüllenden Raum der Liebe. (Vgl im Volkslied das „Herzerl“ und das „einzige Schlüsselein“.)

Auch das Wort Scheide selbst entspringt einem Bild, zu welchem als Gegenstück das „Schwert“ des Mannes paßt, das in der „Scheide“ geborgen wird und zur Ruhe kommt.

In der Scheide findet bei der Vereinigung der Austausch

von männlicher Liebeskraft und weiblicher Liebesgnade statt, dessen Übereinstimmung beide zur letzten beseligenden Lösung führen soll. Der hierbei sich in das hintere Scheidengewölbe ergießende Samen wandert durch die Gebärmutter in die Eileiter, wo in der Regel und gegebenenfalls meist die Befruchtung des Eileins stattfindet.

Da die Lebensdauer sowohl der Eizellen als auch die der Samenzellen beschränkt ist (5 Stunden bzw. 2–3 Tage) und da der Sprung des Eierstockbläschens in der Regel zu einem bestimmten Zeitpunkt erfolgt, ist es ersichtlich, daß es von Natur aus befruchtungsgünstige und befruchtungsungünstige Tage gibt. Auf diesem Naturgesetz baut die Praxis der *natürlichen Geburtenregelung* auf. Da es sich um ein von Gott eingerichtetes Naturgesetz handelt, widerspricht diese Form der Geburtenregelung weder den medizinischen noch den sittlichen Forderungen. Dieser Auffassung schließt sich auch die Kirche an, insofern es sich um ernsthafte Beweggründe handelt, eine Schwangerschaft zu verhüten. Die entsprechenden Tage auszurechnen, überlasse man einem hierin erfahrenen Arzte, da die Unsicherheit sonst noch größer wird. Alle anderen Mittel und Versuche der Empfängnisverhütung können zu schweren Störungszuständen körperlicher oder seelischer Art führen und sind auch sittlich zu verwerfen.

Treffen Samenfäden auf eine lebendige Eizelle, dann wölbt sich diese der ihr am nächsten gekommenen Samenzelle entgegen, um diese in sich aufzunehmen. Hat deren Köpfchen sich mit der Eizelle vereinigt, dann schließt diese sich schlagartig mit einer zweiten Schutzhaut gegenüber allen anderen Samenzellen ab.

Ist es nicht eindrucksvoll, wie sich auch im Kleinsten das Bild der Einehe darstellt? Das Weibliche neigt sich dem männlichen Nächsten zu und nimmt ihn auf. Das „Nur-Du“ wird sowohl vom Männlichen wie vom Weiblichen vollzogen. Aus dem Ich und Du wird das Wir, und im

gleichen Augenblick *ist* das neue Leben, die sichtbar gewordene Liebe. Und im gleichen Augenblick, da der neue Organismus entsteht, im gleichen Augenblick wirkt Gott unmittelbar im Schoße der Frau, da Er diesem Organismus mit Seinem Odem die unsterbliche Seele einhaucht. Damit wird das Weib, über die eigene persönliche Zielsetzung hinausgehoben, zur Werkstatt Gottes.

Berufung zur Fruchtbarkeit

Der Anruf, in einen Raum einzutreten, in welchem es über sich hinausgehoben wird, in den Werkraum Gottes, trifft bereits das Mädchen, das in die Reife kommt. Schon die Mädchenknospe ahnt das Schwere, das Ungeheure einer Aufgabe, welche sie über ihr eigenpersönliches Menschsein hinauswachsen heißt in die Gemeinschaft der Mütter. An ihr hat sie teil, wie alles, was Leben spendet; wie die von der männlichen Pflugschar aufgeworfene Krume fruchtbaren Erdreiches, wie die mütterliche Furche, in welche der männliche Samen der Saat hineingelegt wird, um sich als Frucht zu entfalten; wie die Blüte, die verwelkend stirbt, um aus sich Frucht wachsen zu lassen und neuen Samen. Daher die innige Beziehung des Weibes zu allem, was lebt und Leben hervorbringt.

So erscheint das Geschehen im reifenden Mädchen, das zum Weibe und zur Mutter werden soll, weit größer und vielgestalter, unmittelbarer in die Natur gestellt als das des jungen Mannes. Ist der Mann vergleichbar einer festen Stadt mit Mauer und Graben, mit Kirche und Rathaus, mit Handel und Handwerk, Schule und Gericht, so ist die Frau wie eine ausgebreitete Landschaft mit Wäldern und Wiesen, mit Flüssen und Seen, mit Feldern und Höfen, Wild und Vieh. In ihr ist Bereitschaft bis oben hin, verzehrt zu werden wie Brot und Wein und Frucht, die auf dem Tische sich darbieten.

Aber all der Reichtum bleibt noch ein Rätsel; er wird nur geahnt, vielleicht in süßer Beängstigung geschaut wie durch einen Schleier, den man ungerufen nicht lüften darf, ohne das Köstliche zu zerstören, ohne schon die Knospe zu entblättern, noch ehe sie Blüte geworden. Wenn nun Gott in einer Liebe das Herz des Mädchens berührt, dann erhält die erwachende Frau auf all ihre ungelösten Fragen die unbestimmte Antwort: alles dieses liegt und geschieht in dir, *weil du Frau bist*.

Der Mann steht gebannt vor dem Verhüllten und Unsagbaren der Frau, das voller Verheißung ist. Er sucht ihm auf den Grund zu kommen, es zu durchdringen, zu erschließen, zu erkennen. So bezieht sich sein Anliegen direkt auf diese Frau. – Aber, indem er ihr den Schlüssel gibt, indem er den Werkraum des Lebens in ihrem Schoß erschließt und somit seine zeugende Aufgabe erfüllt, verliert er gewissermaßen die werdende Mutter an ihr beginnendes Werk. Denn sie, die den Raum der Mütter betritt, kann den Mann nicht mit hineinnehmen. An dem Wundergeschehen des Werdens hat er weiter keinen direkten Anteil mehr. Wohl kann er das Wachsen und Reifen wie durch ein Fenster verfolgen, aber er bleibt ausgeschlossen vom Fortlauf des Werkes. Dieses spielt sich ab zwischen der Frau, der Trägerin des Lebens, und Gott, dem Herrn des Lebens.

Somit wird die Mutter in eine Welt entrückt, welche der Außenstehende ahnt, wenn er ihren Blick sieht, mit dem sie ihren fruchtschweren Leib betrachtet, wenn sie diesen mit behütenden Händen berührt und nach innen wie in eine Ferne lauscht, die gleichzeitig nächste Nähe ist – ähnlich der Gegenwart Gottes, der ferne ist und nahe zugleich –, aber dennoch ungreifbar und unbegreiflich. Und wird sie angesprochen, so kehrt sie wie von weit her zurück aus der Welt des Wunders.